

Leitartikel

Günter Biemer
Angst, Ohnmacht, Wut

1. Nur in einer Gruppe,
aber symptomatisch

Es war eine Trainingswoche zur Themenzentrierten Interaktion (TZI), und die letzte Sitzung hatte begonnen. Zwei Dutzend besonders qualifizierte und ausgewählte Frauen und Männer hatten mit Ruth Cohn persönlich ihre gruppenspezifische Theorie und Praxis des „Lebendigen Lernens“ erlebt. Die Abschlusssitzung wurde von einer der Teilnehmerinnen geleitet. Gleich zu Beginn brach ein Konflikt aus – Uneinigkeit über die Verfahrensweise („Struktur“). Die Leiterin machte den Teilnehmern Vorschläge zur Auswahl, die Gruppe reagierte passiv. Keine/r brachte sich mit einem Einfall ein. Unter dem herrschenden Zeitdruck sah sich die Leiterin genötigt, ihre Entscheidung einsam und allein zu treffen. Lustlos folgte ihr die Gruppe in die letzte Arbeitsphase. – Ruth Cohn stand abseits am Fenster und begann zu weinen. In der Feedback-Runde erläuterte sie, Trauer sei in ihr aufgestiegen, Zweifel angesichts der Verhaltensweise der Teilnehmer/innen, die doch in Gruppenarbeit versiert seien und auch fühlen und wissen müßten, was jetzt bei einer solchen Laborsituation auf dem Spiel steht; Angst habe sie überfallen, daß sich letzten Endes gerade die, die dazu imstande wären, weigern könnten, die emotionale Elastizität und Anstrengung des Geistes aufzubringen, die zu einer Humanisierung der Kommunikation in der Welt nötig seien.

Die in der Laborsituation des Gruppenexperiments erlebte Tätigkeit und Passivität charakterisiert die Gefahr jeder demokratischen Gesellschaft: wenn es keine Initiative mehr gibt, den drohenden Kommunikations-Infarkt abzuwenden, weil jede/r auf ihre/seine privaten Interessen abblendet. Wird der Großversuch Gottes mit dem Planeten umspannenden Experiment Mensch daran scheitern, daß die Guten in ihrer Radikalität zu wenige sein werden, die skrupellosen Ausbeuter und Zerstörer aufgrund ihrer anonymen Effizienz unentdeckt bleiben und die große Masse, unentschieden auf ihr kleines privates Glück bedacht, mit dem aufwendigen Untergang der Lebensmöglichkeiten dieses Planeten versinkt? Die Angst, daß es so kommen könnte, gewinnt zusehends an Plausibilität; denn seit den Massendemonstrationen der Friedensbewegung fehlt die Bekundung eines um sich greifenden Konsenses.

Die umfassende öffentliche Betroffenheit, die der Golfkrieg auslöste, ist ein Phänomen von geradezu einzigartiger Bedeutung. Die folgende Situationsschilderung soll

2. Ein präzise kalkulierter Kriegszug löst einen makrosozialen Schock aus

das exemplarisch in Erinnerung rufen: Die Studierenden an unserer Hochschule waren größtenteils nicht zu den Lehrveranstaltungen erschienen, und die, die gekommen waren, bekundeten ihre heftige Erregung, die sie unfähig machte, zur Tagesordnung überzugehen. Mit plötzlicher Wucht war Krieg für sie zum ersten Mal in ihrem Leben eine Realität. Daß die Vorgänge am Golf durch die Medien eine spezifische Schein-Präsenz bekommen hatten, ist ein anderes Problem, das hier eingeklammert werden kann. Die Schrecklichkeit des Krieges selbst stellt trotz der Fragwürdigkeit seiner Ursachen jedenfalls die Echtheit der Gefühle nicht in Frage. Auch der Vergleich mit dem uns (nicht nur geographisch) sehr viel näher liegenden Krieg in Jugoslawien braucht uns nicht zu irritieren, wenn wir feststellen: jung und alt bekundeten in den Tagen des Golfkrieges massenweise ihre massive Angst. Bekundeten? Es war nicht einfach und selbstverständlich, aus der Fassungslosigkeit und Sprachlosigkeit herauszukommen. Jedenfalls wurden von nicht wenigen die Diskussionsangebote und Demoaufrufe angenommen, und der spontan angekündigte Gottesdienst fand in der völlig überfüllten Universitätskirche statt. Ein seltenes Ereignis.

Im Verlauf des auf wenige Wochen begrenzten technologischen Golfkrieges, in dem die Vereinten Nationen der Welt einen Mini-Hitler zur Raison riefen, kam vielen der Geängstigten immer deutlicher das Gefühl der eigenen Ohnmacht zum Bewußtsein. Dieses wurde im nachhinein doppelt bestätigt, als alle Welt erfuhr, daß sie durch die gezinkte Informationspolitik der Generäle gelehmt worden waren. Zusätzlich kam für uns Deutsche die häppchenweise zutage geförderte Information über die fröhliche Gewinnbeteiligung von Firmen aus dem eigenen Land an den schmutzigen Geldern des Aggressors. Die Frustration, die Wut und für manche auch der Ekel, die sich in jeder und jedem redlich denkenden und ernsthaft engagierten Mitbürger/in bei diesem Einblick in den Stand der Dinge ansammeln, stellen ein höchst problematisches Potential dar. Problematisch? – Ja, aber unter Umständen von großer Bedeutsamkeit für die Durchsetzung von Gerechtigkeit und Wahrheit, wie zu zeigen sein wird.

3. Analoge Betroffenheit von der Weltwirtschaftspolitik?

Bei weiterer Umsicht werden nachdenkliche Zeitgenossen zu der Erkenntnis kommen, daß das Ohnmachtsphänomen, das man aus der Golfkriegs-Reaktion analysieren kann, exemplarisch ist für eine Reihe von Lebensbereichen in unserer Gesellschaft. Denn, was wir im imperial-militärischen Bereich erlebt haben, erfahren (fast?)

alle, die sich in der sogenannten Dritten Welt engagieren. Wer hätte heute noch Zweifel an der Notwendigkeit der Aufgebote von Adveniat, Misereor, „Brot für die Welt“ und anderen? Wer hätte nicht nach ersten Kontakten mit lateinamerikanischen, afrikanischen, indischen oder anderen Gemeinden versucht, in dem Maße, in dem das Problem der Not für ihn/sie Gesichter und Vornamen bekommen hatte, alles daranzusetzen, um der Ungerechtigkeit gegenzusteuern? Wer wäre nicht über kurz oder lang von dem Gefühl – und der Realität (!) – der Ohnmacht, der Sisyphusarbeit überfallen worden angesichts der Weltwirtschaftsordnung? Ordnung oder eher Weltwirtschafts-Unordnung?! Der „Markt“ als das unbarmherzig-unmenschliche Fundamentalprinzip der Wirtschaftswissenschaft und Wirtschaftspraxis schafft durch seine Verkultung Frustration, Aggression, Wut; denn wer weiß, wie die multinationalen Industriekonzerne, die mit ihren Lobbys die Politiker in Schach halten, effizient zur Rechenschaft zu ziehen wären? Und wer könnte es durchsetzen?

4. Auch die zeitgenössische Aktivität der Kirche erzeugt Angst, Ohnmacht und Wut

Wechseln wir noch einmal die Szene: von der Bühne libertinistischer Ökonomie zum Blick auf den Bereich kirchlicher Praxis. Als ein markantes Beispiel der Spannung zwischen Einsatz in der Pastoral und Ohnmacht angesichts der Betroffenen kann ein Brief angesehen werden, den ein ganzer Weihejahrgang von Priestern an das Diözesanforum der Erzdiözese Freiburg als Zeitzeugnis gesandt hat. Darin sagen die Verfasser, die aus vier Jahrzehnten erlebter Kirchengeschichte sprechen: „Wir haben mit einzelnen und Gemeinden, mit jungen und alten, mit gesunden, kranken und sterbenden Menschen den Glauben geteilt, ihre Liebe, ihre Enttäuschungen und ihre Hoffnungen. Wir sind Teilnehmer einer der erregendsten Entwicklungsphasen in der jüngeren Geschichte unserer Kirche geworden [. . .]. Nicht zuletzt tragen wir mit uns in universaler Solidarität das Vermächtnis vieler Toten, denen wir [. . .] geschwisterlich verbunden bleiben.“ Sie bekunden: „Wir sind die lebenden Zeugen dafür, daß die Kirche innerhalb von zweieinhalb Jahrzehnten ihr hohes Ansehen unter den verschiedensten Schichten der Gesellschaft so sehr eingebüßt hat, daß auch der starke persönliche Einsatz vor Ort als Pfarrer in der Gemeinde oder als Religionslehrer in der Schule diese Einbuße nicht wettmachen können.“ In diesem Zusammenhang erklären sie ihre volle Übereinstimmung mit den Aussagen der Gemeinsamen Synode in der BRD (1975) über die Empfängnisregelung, sehen aber in der Art und Weise, wie das Lehramt der Kirche in der

Gegenwart zu dieser Thematik Stellung nimmt, einen der Gründe für die Vergeblichkeit ihres pastoralen Einsatzes: „Leider erleben wir als Pfarrer und Religionslehrer, daß die Art und Weise lehramtlicher Äußerungen zu Fragen der Sexualität und Zeugung eher kontraproduktiv wirkt [. . .]. Die immer wieder gehörte Gleichsetzung von Empfängnisregelung und Abtreibung verspielt Glaubwürdigkeit und Autorität.“ – Eine unverhoffte und mutmachende Bestätigung erfuhre diese Erklärung kürzlich in dem „Streitgespräch der Kardinäle“ Franz König und Joseph Ratzinger, in dem ersterer im Blick auf die lehramtliche Praxis u. a. sagt: „Da hat man sich doch in einen Engpaß manövriert. Vor allem durch die (auch von der Medizin in Frage gestellte) Unterscheidung ‚künstlich‘ oder ‚natürlich‘ – als ob es, auch moralisch, auf den ‚Trick‘ ankäme, der Natur gleichsam ein Schnippchen zu schlagen! Die Zielrichtung der Lehre sollte doch in einer Welt, in der sich Sexismus und Promiskuität ausbreiten, die Humanisierung des Geschlechtlichen in Ehe und Familie sein. [. . .] Es entsteht der Eindruck, als sei die katholische Moraltheologie auf diese Thematik fixiert, noch dazu mit der irrigen Unterscheidung von ‚künstlicher‘ und ‚natürlicher‘ Empfängnisverhütung, wobei oft auch noch bei sehr vielen Menschen der Eindruck erweckt wird, als grenze Geburtenregelung an Abtreibung. Da riskiert man doch die Glaubwürdigkeit dessen, worauf es moralisch eigentlich ankommt.“ („Auch die Religion bedarf der Reinigung“, in: „Die Zeit“ vom 29. November 1991.)

Wäre gerade in diesen Fragen der Verstehen suchende, liebende oder zumindest dialogische Umgang, wie ihn Paul VI. in „Ecclesiam suam“ in Aussicht gestellt und gefordert hat, nicht eine oder sogar die notwendige Auswegsuche aus der gegenwärtigen Dead-lock-Situation? Könnte somit nicht das Gefühl von Angst und Ohnmacht gerade im Bereich der Sexualität und der Wut, die damit der Kirche entgegengebracht wird, völlig verändert werden? Und dies wäre möglich – so hat schon der alte Kardinal Newman im Blick auf die Bedeutsamkeit des Gesprächs mit den Laien in der Kirche gedacht –, ohne sich in die Straße der normativen Macht des Faktischen zu verirren.

5. Gibt es Konturen künftiger Praxis?

Dieser Frage stellen sich die Beiträge prinzipieller, analytischer und praktischer Art in diesem Heft. Es kann an das bekannte Wort erinnert werden: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben“ (M. Gorbatschow). Wie spät ist es für die Menschheit in den Alu-Sky-Scrapers zwischen versmogter Luft, gerade noch geklärtem Wasser und

wachsendem Ozonloch? Gibt es Möglichkeiten, die Spirale von Angst, Ohnmacht und Wut positiv enden zu lassen? Lassen sich ihre psychischen und sozialen Energien in unsere Gesellschaft fruchtbar einbringen? Ich meine ja. Lassen wir die Wut nicht erkalten! Lernen wir von der Kirche der Armen: Wenn die beiden Gemeindeleiterinnen Cristy Orzechowski und Berna Schulte von Santiago de Pupuja im peruanischen Hochland der Anden (Diözese Puno) mit ihrer Gemeinde immer wieder demonstriert haben, „luchando para los derechos humanos“ (um für die Menschenrechte zu kämpfen, vgl. *Diakonia* 20, 1989, 148f), so ist dies ein exemplarischer Vorgang; denn Einsicht allein und Gefühle als solche reichen nicht aus. „Wissen ist nichts im Vergleich zum Tun“ (J. H. Newman). Auf der Seite der Wahrheit wird stehen, wer nicht nachgelassen hat die Schritte zu gehen, die ihm/ihr von Tag zu Tag möglich waren. Aus diesen Schritten wird ein Weg entstehen, ein Ausweg. Aus den kleinen gerechten Taten vieler wird sich eine Bahn der Gerechtigkeit brechen. Aus dem zähen und vielleicht wütenden Verfolg der Einzelwahrheit wird Anteil an der absoluten Wahrheit des Weltenrichters gewonnen werden (Mt 25).

Artikel

Heribert Wahl
Angst – zwischen
Ohnmacht und
Wut

Individual- und
sozialpsychologische
Aspekte

Vorbemerkung

Die drei menschlichen Grundgefühle Angst, Ohnmacht, Wut, die Thema dieses Schwerpunktheftes sind, sollen hier nach ihren Ursache/Wirkungs- und Grund/Folge-Zusammenhängen analysiert werden. In einer knappen Zusammenfassung der psychoanalytischen und sozialpsychologischen Befunde wird gezeigt, daß jedes dieser Grundgefühle das/die andere(n) als Ursache oder als Folge haben kann. red

Sieht man die im Titel stichwortartig gereihten Gefühle Angst, Wut, Ohnmacht nicht als isolierte Größen, sondern als Hinweis auf ein komplexes psychisch-soziales und politisch-kulturelles *Bedingungsgefüge*, so ist die Frage, was hier eigentlich was bedingt. Wie stehen diese menschlichen Grundgefühle zueinander, die in ihrer emotionalen Dynamik weder politisch noch theologisch genügend ernst genommen werden und daher um so unkontrollierter wirksam sind? Um menschliches Verhalten und Handeln individuell und gesellschaftlich zu begrei-